

Predigt 7. So. OZ A 2023 Hoher Dom 8.00/10.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Die meisten Menschen mögen keine Zwischenzeiten, Zeiten also zwischen Ereignissen, die zusammenhängen. Zum Beispiel zwischen Bewerbungsgespräch und Zusage. Zwischen Prüfung und Bekanntgabe der Note. Zwischen Untersuchung und Ergebnis.

Kurzum: der Ausgang ist offen, das Ergebnis entscheidend – aber es dauert eben. Die einen werden dann hektisch und tun alles Mögliche, um sich abzulenken. Die anderen verfallen in einen passiven Zwischenzustand.

Dieser Sonntag heute im Kirchenjahr markiert einen seltsamen Zwischenzustand. Wir haben Christi Himmelfahrt gefeiert und warten auf Pfingsten. Ganz einfach gesagt: Jesus ist weg aber der Heilige Geist noch nicht da.

Man kann das auf das Glaubensleben vieler Christen und sicher von manchem Menschen hier im Dom übertragen. Der Jesus aus Kindheit und Jugend, der einmal von großer Bedeutung war, ist blass geworden und die Begeisterung längst verschwunden. Eine neue Begeisterung will sich schon seit Jahren nicht mehr einstellen.

Oder nehmen Sie den Zustand der Kirche, wie ihn manche sehen. Aus dem großen Feuerwerk, in dem sie am ersten Pfingstfest entstanden ist, aus der Begeisterung der ersten

Christen und ihrem Elan, ist so etwas wie ein komplizierter eingetragener Verein geworden.

Der Vorstand funktioniert, es gibt Protokollführer und Kassierer, neuerdings auch Kassenprüfer und eine Unzahl von Strukturen und Regeln. Aber wo ist das Leben? Wo ist die Dynamik in der Organisation und wo die Lebendigkeit der Mitglieder?

Seltsame Zwischenzeit: Sie ist wie ein Bild für die Erfahrungen, die wir momentan in der Kirche machen. Selbstverständliches wird angefragt. Viele wenden sich enttäuscht ab. Die Rezepte der Fachleute erscheinen nur wie hübsch verpackte Ratlosigkeit.

Eine Antwort kommt wie so oft aus der Tradition. Zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten ist in der kirchlichen Tradition die Zeit der Prozessionen und Wallfahrten. Selbst hier im Dom gibt es eine Bittprozession.

Diese Tradition scheint mir Empfehlungen zu geben, wie wir solche Zwischenzeit geistlich gut nutzen, damit wir nicht in hektische Aktivität verfallen oder in depressive Passivität.

In einem Text zu diesem Sonntag fand ich drei Empfehlungen, die mir sinnvoll erscheinen und die ich Ihnen gern weitergebe. Vielleicht spricht Sie eine davon an und Sie probieren sie einmal aus.

Traut euch hinauszugehen!

Das ist das Motto des Papstes. Franziskus wird nicht müde uns zu raten: Geht hinaus an die Ränder der Gesellschaft. Setzt euren Glauben den Realitäten dieser Welt aus. Ihr werdet angefragt. Euch wird widersprochen. Und das wird dazu führen, dass Ihr bald wieder spürt, worauf es wirklich ankommt. Da – am Rand – da zählen keine frommen Sprüche und Floskeln. Da zählen Mitmenschlichkeit und aktive Hilfe.

Wer sich davon herausfordern lässt, dessen Glaube kann gereinigt werden, er erfährt die Freude des Evangeliums und ist am Ende selber der Beschenkte!

Traut euch zu experimentieren!

In der geistlichen Tradition gibt es das Experiment, das Ausprobieren von etwas ganz anderem. Wagen Sie doch einmal das Experiment, einen Monat lang ohne Gott, ohne Glauben, Gebet und Gottesdienst, ohne Rücksicht auf andere Menschen zu leben.

Und danach leben Sie einen Monat mit Gott, mit dem Glauben, praktizieren Gebet und Gottesdienst, nehmen Rücksicht auf den nächsten Menschen.

Und dann testen Sie, in welcher Zeit Sie sich besser gefühlt haben. Wenn der Glaube diesen Test nicht besteht, dann sollte man sich von ihm befreien!

Kommt als andere zurück!

Für den großen Theologen Karl Rahner war die höchste Stufe des Glaubens die sogenannte „zweite naive Gläubigkeit“. Damit meinte er den Glauben, der den Kinderglauben hinter sich gelassen hat, der alles kritisch hinterfragt und bezweifelt hat – und am Ende wieder ganz naiv glaubt, aber anders.

Der zweite naive Glaube kehrt gewissermaßen in die Kinderstube zurück, aber er weiß: Alle meine Vorstellungen von Gott sind nur menschliche Bilder. Gott bleibt immer ganz anders. Unbegreiflich. Das größte Geheimnis der Welt und meines Lebens. Gott ist immer größer als alles, was ich mir vorstellen oder ausdenken kann.

Und doch: Wie ein Kind in den Armen von Mutter und Vater kann ich mich voller Vertrauen überlassen. So wie in dieser kindlichen Geborgenheit und Sicherheit kommt das Fragen und Zweifeln an ein Ende und mündet in Nähe und Gelassenheit.

Man kann Zwischenzeiten im persönlichen Leben, im Glauben und im Leben der Kirche durchleiden und sich anstrengenden Rezepten verschreiben. Warum sollte man aber so ziellos und langweilig leben?

Hinausgehen und experimentieren – das hat Menschen schon immer mehr verändert als die Hände in den Schoß zu legen und zu sagen: Da muss man eben durch!

Wer sich verändern will, muss nicht durchkommen, sondern hinausgehen!